

Der Mikrozensus als Datenquelle sozialwissenschaftlicher Forschung

Müller, Walter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller, W. (1999). Der Mikrozensus als Datenquelle sozialwissenschaftlicher Forschung. In P. Lüttinger (Hrsg.), *Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus* (S. 7-27). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen - ZUMA-. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49680-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DER MIKROZENSUS ALS DATENQUELLE SOZIALWISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG

WALTER MÜLLER

Im Jahre 1957 wurde in Deutschland zum ersten Mal der Mikrozensus durchgeführt. Im Jahre 1997, gewissermaßen zu seinem 40. Geburtstag, hat er eine sehr bedeutsame Erweiterung seiner Nutzung erfahren. Das Statistische Bundesamt und die Statistischen Landesämter haben sich in einer wegweisenden Entscheidung zu einer neuen Politik entschlossen, die im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten die wissenschaftliche Analyse der Daten außerhalb der Statistischen Ämter entscheidend verbessert: Der Mikrozensus wird in der Form anonymisierter Mikrodaten für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung in einem standardisierten Verfahren und für den Forscher ohne großen bürokratischen Aufwand und zu tragbaren Kosten zugänglich gemacht. Die Abteilung Mikrodaten bei ZUMA hat diese neue Nutzungsmöglichkeit gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt umgesetzt: die Anonymisierungsvorkehrungen vorbereitet, hilfreiche INTERNET-Seiten zur Datendokumentation mitentwickelt und Programmroutinen geschaffen, die dem einzelnen Forscher die Arbeit mit dem Mikrozensus erleichtern.

Damit sind wir Zeuge eines fast revolutionären Wandels, der sich in der Zusammenarbeit zwischen amtlicher Statistik und Forschungseinrichtungen außerhalb der amtlichen Statistik vollzogen hat. Wenn es auch einige Begrenzungen in den Daten, die verfügbar sind, gibt, so können wir doch feststellen: Im Vergleich zur Situation davor ist ein entscheidender Schritt vorwärts geschehen, vor allem im Hinblick auf die Kosten, die Einfachheit des Verfahrens und die Geschwindigkeit, mit denen die Daten interessierten Nutzern zur Verfügung gestellt werden. Damit werden die öffentlichen Ressourcen, mit denen die Daten des Mikrozensus geschaffen werden, zu einem erheblich gesteigerten Ertrag führen. Die Forschung hat auch sofort damit begonnen, das neue Potential zu nutzen. Der Mikrozensus wird für neue Fragestellungen erschlossen; seine Daten werden mit vielfältigeren methodischen Verfahren analysiert; durch die größere Zahl der Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen, die nun die Daten flexibel nutzen können, wird ihr Potential verstärkt ausgeschöpft werden. Die Beiträge in diesem Band, die schon in kurzer Zeit im wesentlichen aus diesem verbesserten Datenzugang der Forschung resultieren, sind ein erster Beleg dafür.

Die Beiträge in diesem Band belegen auch einen Ausschnitt der breiten Palette von Fragen, zu denen der Mikrozensus konsultiert werden kann und zu denen er verlässlich fundierte Antworten zu geben vermag. Mühelos könnten weitere soziale und wirtschaftliche Problembereiche und Fragestellungen für die Forschung aufgeführt werden, zu deren Untersuchung der Mikrozensus beitragen kann. Auf solche Darstellungen des spezifischen Leistungspotentials aber auch der Einschränkungen der Daten des Mikrozensus kann hier verzichtet werden. Sie sind schon an anderer Stelle beschrieben (Müller/Hauser 1987; Hartmann 1989; Esser u.a. 1989; Alba/Müller/Schimpl-Neimanns 1994; Lüttinger/Riede 1997; Müller 1998; Schimpl-Neimanns 1998). Die Entwicklung, die zu der gegenwärtigen Lage der Mikrozensusnutzung in der wissenschaftlichen Forschung geführt hat, ist aber nicht selbstverständlich und die Geschichte des Mikrozensus ist nicht abgeschlossen. Deshalb möchte ich mit den folgenden Bemerkungen zum Mikrozensus als Datenquelle sozialwissenschaftlicher Forschung zunächst einen Blick in die Vergangenheit werfen und die Schritte in Erinnerung rufen, die in Deutschland zu der gegenwärtigen Lage geführt haben. Zum andern will ich fragen, welche wesentlichen neuen Herausforderungen sich für die Zukunft des Mikrozensus stellen. Ich sehe sie hauptsächlich in seiner Funktion als eine entscheidende Säule innerhalb der europäischen Sozialstatistik. Deshalb werde ich mich im zweiten Punkt auf diesen Aspekt des Aufbaus der europäischen Sozialstatistik konzentrieren und auf die Anforderungen, die sich für den Mikrozensus daraus ergeben.

Der Blick zurück

Die wesentlichen Schritte in der Entwicklung und Bedeutung des Mikrozensus als zentrale bevölkerungs-, erwerbs- und sozialstatistische Erhebung der amtlichen Statistik für die Aufgaben der *amtlichen Statistik* sind in dem vor kurzem erschienenen Beitrag von Emmerling/Riede (1997) beschrieben. In den *Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* begann seine Nutzung schon kurz nach der ersten Erhebung im Jahre 1957. In der Soziologie flossen erste Ergebnisse aus dem Mikrozensus in die damaligen Darstellungen und Lehrbücher zur Sozialstruktur der Bundesrepublik ein (Bolte/Aschenbrenner 1964; Bolte/Kappe 1964; Claessens/Klönne/Tschoepe 1965). Sie betrafen allerdings nur wenige Grunddaten zur Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur, die aus entsprechenden Tabellen in den Statistischen Jahrbüchern und einzelnen Beiträgen in „Wirtschaft und Statistik“ mehr oder weniger unbearbeitet übernommen wurden. Ab den 70er Jahren haben dann vor allem die Soziale Indikatoren-Bewegung und die Interessen einer wissenschaftsbasierten Sozialberichterstattung den großen Nutzen der regelmäßig erhobenen Großstichproben der amtlichen Statistik erkennen lassen. Die relative Robustheit dieser Daten, ihr jährlicher Erhebungszyklus und die langfristige Verfügbarkeit machten sie zu einer sehr wert-

vollen Datengrundlage für die in der kontinuierlichen Sozialberichterstattung angestrebte Beobachtung des sozialen Wandels. Mikrozensusergebnisse wurden wichtige Bestandteile in den systematisch aufgebauten und aufeinander abgestimmten Konzeptionen von sozialen Indikatoren zur Messung der unterschiedlichen Dimensionen von Lebensbedingungen (vgl. dazu Zapf 1977; Noll 1997). Diese Indikatoren konnten teilweise ebenfalls aus den von den Statistischen Ämtern veröffentlichten Tabellen berechnet werden, teilweise basierten sie auf entsprechenden Sonderauswertungen durch die Statistischen Ämter. Neu an dieser Nutzung war die Integration in umfassend angelegte Konzepte der Gesellschaftsbeobachtung und ihre kontinuierliche Fortschreibung in langen Reihen, die seit einiger Zeit auch computerlesbar zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung stehen (Noll 1995).

Spätestens mit den 70er Jahren verbreiteten sich in der Wissenschaft aber auch das Interesse und die technischen Möglichkeiten für weitergehende Analysen der durch die amtliche Statistik erstellten großen Datenbasen. Zu dieser Zeit fanden vor allem über die Pfadanalyse und die loglineare Modellierung auch in der deutschen Soziologie und empirischen Sozialforschung die Methoden der multivariaten statistischen Analyse verstärkt Eingang (Harder/Pappi 1969; Ziegler 1970; Müller/Mayer 1971; Müller 1972; Hummel/Ziegler 1976). Das Interesse, nicht nur die in der Regel kleinen Datensätze der empirischen Sozialforschung, sondern auch die Daten der amtlichen Statistik mit diesen Verfahren der multivariaten Kontrolle zu analysieren, nahm zu. Es wurde um so stärker, je mehr die universitären Rechenzentren die Rechenkapazitäten zur Verfügung stellen konnten, mit denen die Verarbeitung der Massendaten der amtlichen Statistik realisierbar erschien und je mehr Wissenschaftler eigene effiziente Analysesysteme zur Verarbeitung dieser Daten entwickelten (Handl 1981). Vor allem der Mikrozensus und die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe wurden als Datenbasen entdeckt, die nicht nur vorwiegend für Zwecke der Größenschätzung bestimmter Bevölkerungsgruppen und ihrer Veränderung genutzt werden sollten. Sie sollten vielmehr wie die eigenen Datensammlungen in den Sozialwissenschaften nach theoretischen Konzepten analysiert oder zur Prüfung von Theorien verwandt werden. In Teilen der empirisch orientierten Ökonomie entwickelte sich etwa im gleichen Zeitraum die Vorstellung, Konsequenzen politischer Entscheidungen in ihren ökonomischen und sozialen Auswirkungen durch Mikrodatensimulation durchsichtig zu machen und damit die politischen Entscheidungsprozesse auf rationalere Grundlagen zu stellen (Krupp 1968). Für diese Zwecke der Nutzung der Daten der amtlichen Statistik in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften reichten die durch die Statistischen Ämter veröffentlichten Tabellen, so differenziert und fein aufgegliedert sie auch waren, in der Regel nicht aus. Sie erforderten den Zugang zu den ursprünglichen Daten der Individuen oder Haushalte, die die Untersuchungseinheiten der Erhebung bil-

deten und für die die Untersuchungsvariablen aufgezeichnet wurden. Die Forscher benötigten die Mikrodaten der amtlichen Statistik.

Die Sozialpolitische Forschergruppe Frankfurt/Mannheim bildete mit dem SPES-Projekt einen der Kristallisationskerne, in denen diese neuen Formen der Nutzung der Daten der amtlichen Statistik besonders intensiv versucht und vorangetrieben wurden (Krupp/Zapf 1977). Die ökonomischen Kollegen in der sozialpolitischen Forschergruppe in Frankfurt haben für ihre Simulationen sozialpolitischer Entscheidungen das sog. integrierte Mikrodatenfile entwickelt, in dem sich Informationen aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und Informationen aus dem Mikrozensus gegenseitig ergänzten (Brennecke 1975; Galler/Steger 1978; Kortmann 1978; Klanberg 1978; Helberger 1982). Einer Projektgruppe in Mannheim – Johann Handl, Karl Ulrich Mayer und mir selbst – erschien dagegen das Potential der Mikrozensus-Zusatzbefragung von 1971 „Berufliche und soziale Umschichtung der Bevölkerung“ vielversprechend. Dieser mit seinem detaillierten Frageprogramm zur sozialen Herkunft und zum beruflichen Werdegang der Befragten einmalige Datensatz der deutschen amtlichen Statistik bot für eine differenzierte Analyse der durch den Zweiten Weltkrieg hervorgerufenen sozialen Umschichtungen und der Sozialstrukturentwicklung in den ersten Nachkriegsjahrzehnten weit bessere Voraussetzungen als alle anderen in den Sozialwissenschaften vorhandenen Daten oder solche, die man damals mit dort verfügbaren Mitteln selbst hätte generieren können (Handl/Mayer/Müller 1977). Durch Vermittlung und Unterstützung von Heinz Grohmann hat uns das Statistische Bundesamt diesen Datensatz für wissenschaftliche Analysen nahezu kostenlos zugänglich gemacht. Schon damals hat sich diese Offenheit der amtlichen Statistik insofern gelohnt, als aus den Daten mehrere Bücher und zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze entstanden sind. Das SPES-Projekt konnte für seine Arbeiten auch einige andere Mikrozensus aus den 70er Jahren erwerben. Leider wurde dann im Zuge der sich verschärfenden Datenschutzdiskussion diese wissenschaftsfreundliche Form der Datenweitergabe abgebrochen.

Eine weitere Etappe auf dem Weg zur selbstverständlichen Verwendung der Mikrodaten der amtlichen Statistik für sozialwissenschaftliche Analysen hat dann das von der Stiftung Volkswagenwerk in den Jahren 1979-1984 an der Universität Mannheim finanzierte VASMA-Projekt¹ gebildet. Die mit der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 gemach-

¹ Das VASMA-Projekt (Vergleichende Analysen der Sozialstruktur mit Massendaten) wurde von Johann Handl, Karl Ulrich Mayer, Walter Müller und Wolfgang Zapf bei der Stiftung Volkswagenwerk beantragt. Nach seiner Bewilligung wurde es von Walter Müller geleitet. Aus dem Projekt sind zwölf Bücher und mehr als 50 wissenschaftliche Aufsatzveröffentlichungen hervorgegangen. Sie

ten guten Erfahrungen waren ein wichtiger Anlaß dafür. Die gewonnenen Erkenntnisse zur Sozialstruktur der ersten Nachkriegsjahrzehnte sollten durch historisch länger zurückgreifende Entwicklungsanalysen vertieft und durch neuere Mikrozensus aktualisiert werden. Durch Vergleiche mit anderen Ländern sollte zudem geklärt werden, inwieweit die Befunde für Deutschland allgemeine Entwicklungsprozesse darstellten oder aus spezifischen nationalen Entwicklungsbedingungen, institutionellen Konstellationen oder politischen Einflüssen resultierten. Alle diese großen Fragen sollten wiederum möglichst auf der Grundlage von Mikrodaten der amtlichen Statistik beantwortet werden, weil nur dort Datenreihen zur Verfügung standen, die in hinreichend vergleichbarer Weise weit in die Vergangenheit zurückreichten und auch auf ausreichende internationale Vergleichbarkeit hoffen ließen. Das Projekt sollte zugleich auch zur Klärung der Frage führen, ob eine längerfristige Investition in eine Infrastruktureinrichtung zur Unterstützung der Mikrodatenanalyse von Daten der amtlichen Statistik in den Sozialwissenschaften sinnvoll ist.

Um die historischen Daten der amtlichen Bevölkerungs-, Erwerbs-, Berufs- und Arbeitsstättenstatistik in der Form von Quasi-Mikrodaten verfügbar zu haben, hat das Projekt in einer großen Anstrengung die früher in sehr differenzierten Tabellen veröffentlichten Daten dieser Erhebungen edv-lesbar aufbereitet, Vergleichskonzepte und Vergleichsschlüssel für Langfristanalysen erstellt (Stockmann/Willms-Herget 1985) und in ausgewählten Beispielen vor allem im Hinblick auf den langfristigen sozialen Wandel der Frauenarbeit (Müller/Willms-Herget/Handl 1983; Willms-Herget 1985), der Betriebs- und Unternehmensstrukturen (Stockmann 1986) oder der sozialen Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen (Lüttinger 1989) analysiert. Gegenwartsbezogene Untersuchungen für Deutschland waren dagegen dadurch erheblich behindert, daß das Projekt in die Zeit der Geltung des Bundesstatistikgesetzes von 1980 fiel. Dieses Gesetz erlaubte die Übermittlung von Einzelangaben an die Wissenschaft nur bei Sicherstellung von *absoluter* Anonymität. Deshalb haben die Statistischen Ämter die Weitergabe von Mikrodaten aus den Mikrozensus äußerst restriktiv gehandhabt. Sie sahen sich dazu veranlaßt, Mikrodaten in einer Weise zu anonymisieren, die eine sinnvolle Nutzung in der Wissenschaft massiv eingeschränkt hat. Das VASMA-Projekt hat sich deshalb bis weit in die 80er Jahre hinein immer wieder auf die alte Zusatzerhebung vom Mikrozensus 1971 gestützt (z.B. Handl 1988), oder sich auf die Mikrodaten der Volkszählung von 1970 konzentriert.² Da die

belegen das große Potential, das Daten der amtlichen Statistik für unterschiedliche Aspekte der Sozialstrukturanalyse haben können.

² Das Gesetz zur Durchführung der Volkszählung von 1979 erlaubte explizit die Nutzung anonymisierter Daten durch die Wissenschaft. Entsprechende Analysen für die Volkszählung von 1987 sind bis heute unmöglich, weil das entsprechende Gesetz die wissenschaftliche Nutzung von Mikrodaten nicht erlaubt.

sinnvolle Nutzung aktueller deutscher Mikrozensusdaten weitgehend unterbunden war, ist das Projekt zudem auf die Analyse entsprechender Daten aus dem Ausland (Frankreich, Österreich, Ungarn, USA) (Haller 1989) ausgewichen, um auf diesem Weg die absurden Züge der damaligen Datenschutzdiskussion zu verdeutlichen.

Trotz der ungeklärten Datenzugangsfrage konnten die inhaltlichen Erträge dieser Analysen eine Expertengruppe des Wissenschaftsrates davon überzeugen, im Rahmen der Gründung der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS) bei ZUMA als Nachfolgeeinrichtung des VASMA-Projektes eine Mikrodatenabteilung einzurichten. Ihr wurde die Aufgabe übertragen, für die Sozialwissenschaften den Zugang zu Mikrodaten der amtlichen Statistik zu erschließen, ihre Nutzung in der Forschung zu unterstützen und durch eigene wissenschaftliche Arbeiten voranzubringen. Die Einrichtung dieser Abteilung wurde aber zunächst nur als zeitlich befristetes Projekt bewilligt, solange nicht absehbar war, ob verbesserte Regelungen der Datenweitergabe an die Wissenschaft dort die Nutzung amtlicher deutscher Mikrodaten überhaupt als aussichtsreich erscheinen ließ.

Eine der ersten großen Aufgaben der Mikrodatenabteilung bestand deshalb darin, die Entwicklung von Datenweitergaberegeln voranzubringen. Sie sollten dem Datenschutz gerecht werden, ohne das wissenschaftliche Nutzungspotential der Daten entscheidend einzuschränken. Nachdem eine Novellierung des Bundesstatistikgesetzes 1987 die Weitergabe von Mikrodaten an die Wissenschaft an das Prinzip der *faktischen* Anonymität gebunden hat, konnten im sog. Anonymisierungsprojekt entsprechende Regeln entwickelt, geprüft und später auch implementiert werden (Müller 1991). Damit waren zunächst die formalen Voraussetzungen geschaffen. Auf der Grundlage eines Beschlusses der Konferenz der Amtsleiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wurden Mikrodaten der Forschung unter den neuen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Erfreulicherweise hatte dies dann auch die Entfristung der Mikrodatenabteilung bei ZUMA zur Folge. Einer intensiven Nutzung dieser Daten in der Wissenschaft standen aber weiterhin die hohen Kosten entgegen, die das Statistische Bundesamt für die Lieferung der Daten berechnete. Diese unbefriedigende Situation waren für Wolfgang Zapf und mich der Anlaß, im Rahmen der GESIS und mit Hilfe der Mikrodatenabteilung von ZUMA das von vielen wissenschaftlichen Einrichtungen und einzelnen Wissenschaftlern unterstützte „Memorandum zur Verbesserung der Zugangsmöglichkeiten zu Mikrodaten der amtlichen Statistik“ (Zuma-Nachrichten 39: 1996) zu initiieren und in Gesprächen mit dem Statistischen Bundesamt nach neuen Lösungen der Finanzierungsfrage zu suchen. Zum Erfolg dieser Initiative hat dann auch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie entscheidend beigetragen. Hansvolker Ziegler hat mit dem Statistischen Bundesamt ein Pilotprojekt vereinbart und aus Haushaltsmitteln des BMBF

finanziert. Auf der Grundlage dieser Verträge wurden und werden verschiedene Datensätze aus dem Mikrozensus, der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, der Zeitbudgeterhebung und des Europäischen Haushaltspanels anonymisiert, Standard-Wissenschaftsfiles aufbereitet und interessierten wissenschaftlichen Einrichtungen mit tragbaren Abwicklungsgebühren zur Verfügung gestellt. An langfristig tragfähigen Lösungen der Finanzierungsfrage muß weiter gearbeitet werden. Erste Schritte sind inzwischen erreicht. Durch Mittel der GESIS konnte die Datenbasis des Mikrozensus erweitert werden. Von der Forschung können die Mikrozensen 1989, 1991, 1993 und 1997 ebenfalls gegen eine Gebühr von 130 DM bezogen werden. Der Statistische Beirat (1999) hat in seinen Bericht an die Bundesregierung als eine der Maßnahmen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik die „Bereitstellung kostengünstiger anonymisierter Mikrodaten für die Wissenschaft“ empfohlen.

Diese Darstellung der Entwicklung des langen Weges bis zu einer tragfähigen institutionellen Lösung der Nutzung amtlicher Mikrodaten in der Wissenschaft beschreibt vor allem den Prozeß, der zur Einrichtung der Mikrodatenabteilung bei ZUMA geführt hat und nennt einige der Beiträge, die dabei für einen verbesserten Zugang zu Mikrodaten der amtlichen Statistik geleistet wurden. Es konnte aber nur zu diesem Ergebnis kommen, weil viele Wissenschaftler den Nutzen von Mikrodaten für die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung erkannt haben und diese Daten ebenfalls für ihre Arbeiten genutzt haben. Schon früh wurden Mikrodaten der amtlichen Statistik auch für die Armutsforschung (z.B. Hauser u.a. 1981), für die Bildungsforschung (Peisert 1967; Blossfeld 1985; Rodax 1989; Köhler 1992; Handl 1996), für die Arbeitsmarktforschung (Klein 1988; Bellmann/Reinberg/Tessarering 1995; DiPrete u.a. 1997; Pfeiffer/Brade 1995; Pfeiffer 1999) oder für Untersuchungen zur Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern (Diekmann/Engelhard/Hartmann 1993; Jungbauer-Gans in diesem Band) genutzt. Auch das wachsende Interesse für die Ursachen und die Gründe der Aufrechterhaltung regionaler Disparitäten steigerte das Interesse an amtlichen Daten in der Sozialwissenschaftlichen Forschung (Bertram 1995). Teilweise konnten diese Arbeiten, wie etwa beim Aufbau der großen Regionaldatenbank des Deutschen Jugendinstitutes durch Kooperation mit der Mikrodatenabteilung unterstützt werden. Diese vielfältige Nutzung konnte den Bedarf für eine zukunftsfähige Lösung des Zugangs zu Mikrodaten sicher am besten unterstreichen. Sie machte die zahlreichen Gespräche in den Statistischen Ämtern und die verschiedenen öffentlichen Stellungnahmen glaubhaft, die immer wieder auf eine dem Stand der methodischen Entwicklung entsprechende Nutzung der Daten der amtlichen Statistik gedrängt haben.³ In jüngster Zeit hat ein Memorandum von

³ Vgl. dazu beispielsweise die Referate vor dem Statistischen Beirat von Krupp (1982) und Müller (1983), die Beiträge u.a. von Wolfgang Zapf (1985) auf dem Wiesbadener Gespräch zu „Daten-

Fachvertretern der Wirtschaftswissenschaften den Datenbedarf nochmals eindringlich formuliert (Hauser/Wagner/Zimmermann 1998). Die Vorträge und Diskussionen auf der im Anschluss an dieses Memorandum vom Statistischen Bundesamt veranstalteten Konferenz lassen eine Zukunft intensiverer Kooperation zwischen den Statistischen Ämtern und Wissenschaftlern in universitären und anderen Forschungseinrichtungen erwarten. Es bestehen gute Aussichten, daß diese Kooperation sich nun auch in Deutschland den guten Vorbildern in einer Reihe anderer Länder anschließt, die in der Vergangenheit oft auch ein Motiv zum Aufbau ähnlich erfolgreicher Kooperationsstrukturen in Deutschland waren. Vor dem Hintergrund des sehr hohen Stellenwertes des Datenschutzes in der Gesetzgebung Deutschlands und in der öffentlichen Diskussion kommt sicher auch denjenigen ein hohes Verdienst für die Öffnung des Zugangs zu Mikrodaten zu, die deutlich zu machen verstanden, daß die wissenschaftliche Forschung den Datenschutz im eigenen Interesse sehr ernst nimmt (Grohmann u.a. 1980; Kaase u.a. 1980).

Insgesamt macht dieser Rückblick vielleicht deutlich: Es war eine aufwendige und schwierige Geburt, eine Geburt mit einer sehr langen Vorgeschichte. Die schließlich erreichte Niederkunft konnte mit gutem Ausgang nur zustande kommen, weil ihr in unterschiedlichen Funktionen viele Geburtshelfer beigestanden haben.

Ausblick: Der Mikrozensus in der europäischen Statistik

Von der Vergangenheit in die Zukunft: Welchen Entwicklungen muß der Mikrozensus gerecht werden, damit er auch in seinem fünften Jahrzehnt und im kommenden Jahrhundert eine für die sozialwissenschaftliche Forschung attraktive Datenbasis bleibt? Ich will zunächst einige allgemeine Gesichtspunkte nennen, die Veränderungen und Umstellungen bei einem Datenerhebungsprogramm wie dem Mikrozensus erfordern können. Aus den vielen Entwicklungen, die Revisionen im Mikrozensusdesign und seinem Erhebungsprogramm bedingen können, will ich dann nur die Implikationen der europäischen Einigung etwas gründlicher diskutieren.

notstand und Datenschutz“ und die Beiträge zu der von Klaus Allerbeck organisierten Konferenz „Nutzung von anonymisierten Einzelangaben aus Daten der amtlichen Statistik“, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt (1987), die Empfehlungen im Gutachten zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Mikrozensus von Esser u.a. 1989:380 sowie entsprechende Monita durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (1996) oder Empfehlungen durch den Statistischen Beirat. Die erwähnte Konferenz erscheint mir im Rückblick deshalb besonders wichtig, weil in ihrem Zusammenhang Klaus Allerbeck einige der Grundideen formuliert hat, die später zum Anonymisierungsprojekt geführt haben.

Veränderungsbedarf für ein Datenerhebungsprogramm wie den Mikrozensus kann im wesentlichen aus drei Gründen resultieren:

- *Neue gesellschaftliche Entwicklungen und Problemlagen* können neue oder zusätzliche Daten oder Veränderungen in den Datenerhebungskonzepten erfordern. Wenn zum Beispiel Personen, die in sehr enger Solidarbeziehung zueinander stehen, zunehmend in getrennten Wohnungen leben, läuft ein Untersuchungsansatz, der nur Beziehungen zwischen Personen im gleichen Haushalt abbildet, zunehmend Gefahr, die soziale Realität zu verzeichnen (Bien/Marbach 1991).
- *Neue inhaltlich-theoretischen Fragestellungen, methodische Erkenntnisse oder Forschungsansätze* können Implikationen haben für die Art der benötigten Daten. Beispiele sind die wachsende Einsicht in den dynamischen Charakter des gesellschaftlichen Geschehens, die zunehmend Datenstrukturen erforderlich machen, mit denen nicht nur Zustände zu einem gegebenen Zeitpunkt abgebildet werden können, sondern auch die Veränderungen, die Individuen im Zeitverlauf vollziehen oder denen sie ausgesetzt sind (Blossfeld/Hamerle/Mayer 1986; Blossfeld/Prein 1998). Der große Fortschritt in den Entwicklungen von Verfahren der Ereignis- und Paneldatenanalyse stellt auch an den Mikrozensus die Frage, wie die Panelkomponente, die in seinem Design schon enthalten ist, umgesetzt, optimiert und für die Forschung nutzbar gemacht werden könnte.
- *Neue Möglichkeiten in den Techniken der Datenerhebung.* Wenn die weitere Forschung die nicht unerheblichen Verbesserungen in der Qualität der Daten bestätigt, die neben einer schnelleren Abwicklung durch computerunterstützte Techniken der Befragung erzielt werden können (vgl. verschiedene Beiträge in Lyberg (1997)), dann muß gefragt werden, wann auch für den Mikrozensus diese Techniken umfassend genutzt werden.

Die Öffnung des Mikrozensus zur intensiveren Nutzung seiner Mikrodaten in der wissenschaftlichen Forschung wird dazu führen, daß seine Daten vermehrt auch mit anderen Methoden ausgewertet werden als mit denen, die in der amtlichen Statistik im Vordergrund stehen. Die Wissenschaft behandelt vermutlich auch ein breiteres Spektrum inhaltlicher Fragen als die, die in der Regel in der amtlichen Statistik zu beantworten versucht werden. Einzelne Beiträge dieses Bandes machen dies schon deutlich. Sie zielen geradezu darauf ab, die relativen Vorzüge, aber auch Probleme des Mikrozensus für Fragestellungen zu explorieren, für die er bislang noch nicht oder kaum genutzt wurde, für die er sich aber zumindest in einzelnen Aspekten – evtl. erst nach entsprechender Anpassung – recht gut zu eignen scheint, beispielsweise für die Inzidenz des Armutsrisikos auf spezifische Bevölkerungsgruppen oder Regionen; für andere regionsspezifische Fragestellungen wie

die Bildungsbeteiligung; für die Untersuchung geringfügiger Erwerbstätigkeit, für die Analyse von Haushalts-Unternehmenskomplexen oder andere Aspekte der beruflichen Selbständigkeit. Erweiterte Nutzung zeigt oft, daß nur geringfügige Veränderungen den Datensatz verbessern könnten. Solche neuen Bedarfe sollten durch Nutzer artikuliert und begründet werden. Natürlich kann nicht jeder Bedarf gleich erfüllt werden, und die Auseinandersetzung damit kann zusätzliche Belastung für die amtliche Statistik bedeuten. Auf diesem Weg können aber auch wertvolle Impulse aus der Wissenschaft in die Statistik zurückfließen. Die Informationsversorgung und das Analysepotential der Daten können sich unter Umständen ohne oder mit nur geringen Grenzkosten entscheidend verbessern.

Für jeden der oben angeführten Punkte müßten die neueren oder absehbaren Entwicklungen gründlicher untersucht werden, die zu gut begründeten Revisionen im Konzept oder in der Durchführung des Mikrozensus Anlaß geben. Ich will nur auf eine Entwicklung eingehen, die so grundlegend ist, daß sie alle Punkte betrifft: Die europäische Integration und ihre Implikationen für den Mikrozensus. Im Vergleich zu den Integrationsschritten, die sich in der politisch-wirtschaftlichen Entwicklung Europas vollzogen haben, gibt es bislang erstaunlich wenig Daten, mit denen eine vergleichende Analyse der europäischen Gesellschaften möglich ist. Für die Analyse von Einstellungen und Orientierungen gibt es zwar die Serie der Eurobarometer, das ISSP und einige nur in großen Abständen und in ausgewählten Ländern durchgeführte Erhebungen, wie die „World Value Surveys“ oder die „World Fertility Surveys“. Im Vergleich zu den vielen unkoordinierten nationalen Erhebungen machen europaweit angelegte Surveys nur einen verschwindend kleinen Anteil aus. Sicher gibt es im Bereich der Markt- und Werbeforschung häufiger Erhebungen, die große Teile Europas abdecken. Aber bei den Daten zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur ist das Mißverhältnis zwischen europäischer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Realität und der nationalen Ausrichtung von Informationssammlungen sehr ausgeprägt. Studien wie die von Infratest 1998 in allen EU-Staaten mit einem einheitlichen Instrument durchgeführte Befragung zur Erwerbstätigkeit und zu den Erwerbs- und Arbeitszeitpräferenzen der Bevölkerung bilden eine große Ausnahme.

Vor diesem Hintergrund kommt für die europäisch vergleichende Sozial- und Wirtschaftsforschung den Daten der amtlichen Statistik ein besonders hoher Stellenwert zu. Hier gibt es zum einen das Europäische Haushaltspanel. Es besteht erst seit kurzem und über seine längerfristige Zukunft ist noch nicht entschieden. Zur Aussagefähigkeit seiner Daten, ihrer Vergleichbarkeit und Qualität gibt es bislang kaum Untersuchungen. Eine zunehmend wichtigere Rolle für die europäisch vergleichende Forschung spielt dagegen die zweite wichtige Datenbasis der europäischen Sozial- und Wirtschaftstatistik: Die *europäischen Arbeitskräfteerhebungen*. Sie bilden das bislang zentrale Instrument für die vergleichende Untersuchung der Sozial-, Haushalts-, Bildungs-, Erwerbs- und Berufsstrukturen

und anderer wichtiger Aspekte der Sozialstruktur der europäischen Gesellschaften und des sozialen Wandels in diesen Gesellschaften. Die Arbeitskräfteerhebungen sind auf absehbare Zeit durch kein anderes Instrument zu ersetzen. Es gibt neben ihnen kaum vergleichbare Daten von ähnlicher Qualität und Größenordnung. Deshalb kommt ihnen für die europäische Sozial- und Erwerbsstatistik und für die europäisch vergleichende Sozial- und Wirtschaftsforschung eine so eminente Bedeutung zu.

Was aber ist die europäische Arbeitskräfteerhebung? Sie hat bereits eine längere Geschichte, die eng mit der Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft verbunden ist, dieser aber letztlich immer hinterhergehint ist. Die europäische Arbeitskräfteerhebung basiert auf eigenständigen nationalen Arbeitskräfteerhebungen der Statistischen Ämter der Mitgliedsstaaten. Diese bekamen allmählich ein europäisches Format durch den Versuch, Erhebungskonzepte, Erhebungsdesign und Erhebungsverfahren der einzelnen Länder aufeinander abzustimmen und die Ergebnisse der nationalen Erhebungen durch das Europäische Statistische Amt in einer harmonisierten Weise für die jeweils zur Europäischen Gemeinschaft gehörenden Länder insgesamt und für die einzelnen Länder im Vergleich zueinander auszuwerten. In Deutschland werden die Daten dieser eigentlich nur nominal „europäischen“ Arbeitskräfteerhebung im Rahmen des Mikrozensus gesammelt. In anderen Ländern werden die Daten aus ähnlich ausgerichteten nationalen Erhebungen nach Luxemburg geliefert. Wegen dieser Verbindung kann die Diskussion über den deutschen Mikrozensus nicht mehr isoliert von seiner Funktion und Integration in der Europäischen Arbeitskräfteerhebung geführt werden. Die Weiterentwicklung des Mikrozensus oder anderer nationaler Arbeitskräfteerhebungen, die bislang in der Regel primär immer aus der Perspektive spezifischer nationaler Informationsbedürfnisse diskutiert wurden, muß heute auch mit Blick auf die Rolle des Mikrozensus im größeren Zusammenhang der europäischen Arbeitskräfteerhebung erfolgen.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Entwicklung für die nationalen Arbeitskräfteerhebungen und für den deutschen Mikrozensus? Zunächst ist zu beobachten, daß in den zurückliegenden Jahren der Teil des Mikrozensus, der speziell für die europäische Arbeitskräfteerhebung bestimmt ist, zunehmend größeren Raum einnimmt. Der europäisch definierte Teil des Mikrozensus wächst, der allein nationale Teil wird zumindest relativ kleiner. Der Mikrozensus hat zunehmend weniger eigenständigen Handlungsspielraum für die Aufnahme nationaler Informationsbedürfnisse und das im deutschen Mikrozensus ohnehin schon komplexe Austarieren zwischen den Interessen der Länder und des Bundes wird durch die wachsende europäische Definitionsmacht noch komplexer.

Aus beiden Sichtweisen, der nationalen und der europäischen, können u.U. unterschiedliche Entwicklungs- oder Reformimpulse oder -notwendigkeiten ausgehen. Aus vielen

Gründen können Zielkonflikte zwischen der nationalen und der europäischen Perspektive bestehen, z.B.

- wegen der unterschiedlichen Einbettung und Funktion des Mikrozensus oder entsprechender Erhebungen in anderen Ländern im Rahmen der übrigen statistischen Infrastruktur des jeweiligen Landes; unterschiedliche Traditionen von Informationssammlungen und Informationspräferenzen in den einzelnen Ländern oder unterschiedliche Grundlagen für Stichprobendesigns in einzelnen Ländern (beispielsweise der Verfügbarkeit oder Nicht-Verfügbarkeit von Einwohnerregistern oder der unterschiedlichen Führung solcher Register) schaffen unterschiedliche Voraussetzungen für die sinnvolle Durchführung einer Arbeitkräfteerhebung;
- wegen spezifischen Problemstellungen, die sich vor allem aus den supranationalen Aufgaben ergeben, denen Europäische Statistiken dienen sollen, im Unterschied zu dem nationalen Problembezug, zu den nationalen politischen Handlungsbedarfen oder Interessenlagen der nationalen Statistiken.

Bei allen Kosten, die damit verbunden sind, überwiegen m. E. dennoch die Vorteile einer konsequenten Europäisierung des Mikrozensus und der anderen nationalen Erhebungen. Dies gilt schon wegen des großen und anderweitig bislang nicht gedeckten Bedarfes an Mikrodaten für die europäisch vergleichende Gesellschafts- und Wirtschaftsanalyse. Eine zwischen den europäischen Einzelstaaten vergleichbare Datenbasis ist nicht nur ein Gewinn, weil damit Daten und Erkenntnisse über Europa zustande kommen. Es ist auch ein Gewinn für die einzelnen Länder, weil die eigene Situation oft erst durch den Vergleich mit anderen angemessen beurteilt werden kann. Für das Verständnis und die Evaluation der Wirkungsweise unterschiedlicher nationaler Institutionen oder politischer Maßnahmen ist die Verfügbarkeit vergleichbarer Daten unabdingbar.

Wie steht es mit dieser Vergleichbarkeit und wie hat sie sich in den letzten Jahren entwickelt? Leider gibt es dazu keine gründlichen Detailuntersuchungen. In ganz Europa hat dieses niemand im einzelnen ernsthaft geprüft. Es werden laufend Daten zu Europa veröffentlicht, deren Vergleichbarkeit nicht wirklich abgesichert ist. Auch meine folgenden Aussagen basieren nicht auf gründlichen Untersuchungen, sondern geben grobe Eindrücke wieder, die entsprechend unsicher sind.

Meiner Wahrnehmung nach hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre die Vergleichbarkeit zwar verbessert, aber bis zu einem befriedigenden Zustand ist es noch ein weiter Weg. Bislang besteht ein wichtiger Mechanismus der verbesserten Vergleichbarkeit darin, daß die verschiedenen Statistischen Ämter der Europäischen Staaten sich zunehmend auf gleiche theoretische und in manchen Fällen auch auf vergleichbare operationale Definitionen grundlegender Konzepte verständigen, die sie ihren Messungen zugrunde legen.

Bei der konkreten Umsetzung in empirische Operationen und Erhebungsinstrumente fehlt aber eine entsprechende Vereinheitlichung. Die nationalen Statistischen Ämter sind weitgehend frei darin, wie sie ihre Fragen formulieren und wie sie ihre Fragebögen konstruieren. Sie folgen dabei nach wie vor in hohem Maße etablierten nationalen Traditionen. Wenn man die nationalen Fragebögen vergleicht, erkennt man darin sicher thematische Ähnlichkeiten, aber die Wahrnehmung, daß es sich dabei um ein Unternehmen zur Sammlung international vergleichbarer Daten handelt, drängt sich nicht unmittelbar auf. Die Fragebögen unterscheiden sich sehr voneinander. Dem Vorgehen liegt das Modell der sog. Output-Harmonisierung zugrunde. Entscheidend sei die Übereinstimmung der Endergebnisse von Messungen mit den zugrundeliegenden theoretischen Konzepten. Identische Forschungsoperationen seien dazu nicht Voraussetzung.

Denkt man in Begriffen der Unterscheidung von konzeptueller Äquivalenz und von Meßäquivalenz, dann folgt die amtliche Statistik bei den Europäischen Arbeitskräfteerhebungen eindeutig der Strategie der konzeptuellen Äquivalenz. Es gibt manchmal gute Gründe für diese Strategie, aber wir wissen auch, daß große Risiken damit verbunden sind. In der europäischen Arbeitskräfteerhebung haben wir noch eine Situation, die – übertragen auf das Beispiel des Mikrozensus in den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland – einer Erhebung gleichkäme, in der die Daten des Mikrozensus in jedem Bundesland nicht nur mit einem in den Formulierungen und im Aufbau unterschiedlichen Fragebogen gesammelt würde, sondern auch mit unterschiedlichen technischen Mitteln (CAPI, CATI, PAPI mit ausformulierten Fragen oder nach dem Modell des die Fragen teilweise nur in Stichworten andeutenden Erhebungsbogens des Deutschen Mikrozensus). In einigen Ländern (zum Beispiel in Dänemark) werden die Daten teilweise aus Verwaltungsregistern generiert.

Auch die Stichproben werden in den einzelnen Ländern nach unterschiedlichen Verfahren gewonnen. Ihr Design variiert und die Realisierung dieser Stichproben unterscheidet sich im Hinblick auf die Ausfallquoten in hohem Maße. Hier schneidet der Deutsche Mikrozensus mit einer Ausschöpfung von fast 100% außerordentlich gut ab, im Unterschied beispielsweise zu einer Ausschöpfung von ca. 50% im niederländischen Labour Force Survey. Auch in der Feldarbeit gibt es massive Unterschiede – vom Einsatz professioneller Interviewer, über Gelegenheitsinterviewer bis hin zur Selbstadministration des Fragebogens.

Ein weiteres Element, das die Vergleichbarkeit zumindest vorübergehend beeinträchtigen kann, kommt ab 1999 mit dem sog. neuen Target-Design hinzu. Damit sind die neuen Design-Vorgaben gemeint, die alle EU-Mitgliedstaaten in ihren Arbeitskräfteerhebungen anstreben sollen. Dieses neue Design rückt von der bislang in den meisten Ländern beste-

henden Praxis der Erhebung nach dem Konzept der sog. Berichtswoche ab. Die Daten sollen nicht mehr konzentriert zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr erhoben und die abgefragten Informationen nicht mehr auf eine einzelne festgelegte Berichtswoche bezogen sein. Die Daten sollen vielmehr kontinuierlich über das Jahr gesammelt und die sogenannte Berichtswoche, auf die die Befragten ihre Angaben beziehen sollen, so auf über das Jahr aufgegliederte Unterstichproben verteilt sein, daß zumindest quartalsweise repräsentative Ergebnisse möglich sind.

Gegenüber dem bisherigen Konzept hat ein solcher kontinuierlicher Survey eine Reihe von Vorteilen. Der wichtigste inhaltliche Vorteil besteht in einer adäquateren Messung des in einem Erhebungsjahr (und in den einzelnen Quartalen) in einem Land geleisteten Arbeitsvolumens, dessen möglichst präzise Messung ja ein wichtiges Ziel der Arbeitskräfteerhebungen ist. Mit dem Konzept einer Berichtswoche war dieses immer schon problematisch und ist bei der zunehmenden Flexibilisierung von Arbeitszeiten noch problematischer geworden. Mit einer fixierten Berichtswoche kann man nur die in dieser Woche bestehende Erwerbsbeteiligung und das in dieser Woche geleistete Arbeitsvolumen schätzen. Das Ergebnis ist damit stark von den spezifischen Bedingungen in der gewählten Woche bestimmt. Denkt man nur an die unterschiedlichen jahreszeitlichen Schwankungen in so verschiedenen Ländern wie Finnland, Portugal oder Griechenland, kann man sich leicht vorstellen, daß es praktisch unmöglich ist, mit einer einzelnen Berichtswoche im Jahr eine vergleichbare Schätzung der Erwerbstätigkeit und des Arbeitsvolumens in diesen Ländern zu erreichen. Es gibt eine Reihe anderer guter Gründe für eine kontinuierliche Erhebung, wie beispielsweise die bessere Erfassung von Arbeitskräften, die nur saisonal (etwa Studierende) beschäftigt sind oder die schnellere Verfügbarkeit von Ergebnissen jeweils schon nach einem Quartal und die damit verbundene Möglichkeit der Analyse saisonaler Schwankungen. Auch könnte das bisherige Stoßgeschäft der Erhebung entzerrt werden. Im Falle der Bundesrepublik müssten dann nicht mehr ca. 400 000 Haushalte mehr oder weniger auf einen Monat konzentriert befragt werden. Diese enorme Zahl von Befragungen könnte über das ganz Jahr verteilt und damit ein professionalisierter Erhebungs- und Datenaufbereitungsstab über das ganze Jahr kontinuierlich beschäftigt werden.

Die verschiedenen Länder werden dieses Konzept aber in unterschiedlicher Weise umsetzen. Die Berichtswochen werden in einzelnen Ländern in unterschiedlicher Weise auf das Jahr verteilt. Die bisher schon erhebliche Variation zwischen den Ländern in der Häufigkeit und in den zeitlichen Abständen der wiederholten Befragung der gleichen Haushalte wird sich noch vergrößern. Welche Folgen dies für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse hat, kann wahrscheinlich zur Zeit niemand einschätzen. Deutschland hat für 1999 das Mikrozensusdesign nicht an die neuen Vorgaben angepaßt. Es hat den Mikrozensus weiterhin nur im Frühjahr nach dem hergebrachten Berichtswochenkonzept erhoben. Es ist

noch nicht entschieden, ob die Anpassung später vorgenommen wird. Vorerst sollen die Daten für die geforderte Quartalsberichterstattung mit Hilfe der Beschäftigtenstatistik durch teilweise Hochrechnung oder Simulation geschätzt werden.

Dieser kurze Ausblick auf die europäische Ebene zeigt, daß der Mikrozensus und die mit ihm verwandten Arbeitskräfteerhebungen in den europäischen Ländern zwar ein großes Potential für die vergleichende Analyse der europäischen Gesellschaften haben. Der optimalen Nutzung dieses Potentials stehen aber noch erhebliche Hindernisse im Weg. Sie sind vor allem in Problemen der Vergleichbarkeit der einzelnen Erhebungen begründet. Soll dieses Potential ausgeschöpft werden, muß das Vergleichbarkeitsproblem ernsthaft angegangen werden. Dazu sind Anstrengungen auf unterschiedlichen Ebenen und durch unterschiedliche Beteiligte erforderlich.

- Alle Länder müssen zur Verbesserung der Vergleichbarkeit beitragen. Der Weg zu einer konsolidierten europäischen Statistik ist keineswegs einfach, denn es gibt in vielen Fällen wegen der unterschiedlichen nationalen Bedingungen sicher gute Gründe, weshalb in Land A bestimmte Sachverhalte bisher anders erhoben wurden als in Land B. Besser vergleichbare Daten können aber dennoch nur zustande kommen, wenn die Länder zum Ablegen geheiligter Traditionen bereit sind und kooperativ an der Entwicklung und Umsetzung neuer Konzepte und besser vergleichbarer Verfahren mitwirken. Es ist nicht zu vermeiden, daß es im Zuge einer echten Harmonisierung der europäischen Statistik zu Brüchen in den nationalen Zeitreihen kommt. Aber im Hinblick auf die Zukunft, die auch in der Statistik eine europäische ist, ist es besser, wenn entsprechende Anpassungen so früh wie möglich vorgenommen werden. Das gilt auch für Deutschland.⁴
- Die europäische Arbeitskräfteerhebung muß zum Gegenstand intensiver methodischer Forschung werden. Die methodischen Probleme einer validen und vergleichbaren Datenbasis für die europäischen Gesellschaften sind angesichts der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, der Vielfalt der institutionellen Regelungen und der Unterschiedlichkeit in den nationalen Statistiktraditionen gewiß um ein Vielfaches größer als je innerhalb der einzelnen Länder. Gerade weil die Arbeitskräfteerhebungen eine der wenigen Quellen sind, die regelmäßig grundlegende Informationen zu den europäischen Ländern und ihrer Entwicklung liefern, kann nicht hingenommen werden, daß die Vergleichbarkeit der Ergebnisse so wenig geprüft und gesichert ist. Wenn man

⁴ Im Hinblick auf die Aussagefähigkeit der europäischen Daten wäre zu wünschen, daß die Anpassungen in den einzelnen Ländern zum gleichen Zeitpunkt vorgenommen werden. Andernfalls wird über eine längere Zeit Unsicherheit über die Interpretation der Befunde bestehen, weil sie je nach Land etwas Unterschiedliches bedeuten.

selbst mit den Daten zu arbeiten versucht, stößt man häufig auf Probleme, zu denen auch im Europäischen Statistischen Amt keine Expertise zu finden ist. Die Kapazität des Amtes zum Aufbau kontinuierlicher methodischer Grundlagenforschung im Amt selbst und/oder in Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen außerhalb des Amtes sollte deshalb dringend verstärkt werden.

- Fortschritte in der angedeuteten Richtung könnten beschleunigt werden, wenn amtliche Statistik und Wissenschaft intensiv kooperieren. Nützliche Beiträge aus der Wissenschaft können schon darin bestehen, daß Probleme, denen man bei der Arbeit mit den Daten begegnet, aufbereitet, dokumentiert und verantwortlichen Stellen oder auch öffentlich zugänglich gemacht werden. Die Möglichkeit dazu und zu weiterführenden Forschungsarbeiten ist aber so lange begrenzt wie der Zugang zu den Daten selbst noch äußert restriktiv ist. Zur Zeit sind weder die Mikrodaten der harmonisierten Datenfiles von Eurostat zugänglich noch in einer einfachen Weise die ursprünglichen Mikrodaten aus den einzelnen Ländern. Beides wäre erforderlich, um in der Wissenschaft eine tragfähige methodische Grundlagenforschung aufzubauen und die Daten für eine verbesserte inhaltliche Forschung zur Entwicklung der europäischen Gesellschaften zu nutzen.

So führt uns der Ausblick in die Zukunft an den Beginn zurück. Auf europäischer Ebene muß offensichtlich noch viel Zeit und Energie darauf verwandt werden, Memoranden zu schreiben, Konferenzen zu organisieren und Verhandlungsgespräche zu führen, bis ein Zustand erreicht ist, bei dem die Forschung in einer Weise Zugang zu den Daten hat, die Arbeiten mit ihnen auf den in der Wissenschaft erreichten methodischen Standards ermöglicht. Es ist Zeit und es sind Ressourcen, die der eigentlichen Aufgabe der Forschung leider verloren gehen. Darf man hoffen, daß mit den Erfahrungen in Deutschland die Wehen für einen verbesserten europäischen Datenzugang verkürzt werden können?

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Walter Müller

Universität Mannheim

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung und angewandte Soziologie

68131 Mannheim

wmueller@sowi.uni-mannheim.de

Literatur

Alba, R./Müller, W./Schimpl-Neimanns, B., 1994: Secondary Analysis of Official Microdata. S. 57-78 in: I. Borg/P. Ph. Mohler (Hrsg.), Trends and Perspectives in Empirical Social Research. New York: de Gruyter.

Bellmann, L./Reinberg, A./Tessaring, M., 1994: Bildungsexpansion, Qualifikationsstruktur und Einkommensverteilung. Eine Analyse mit Daten des Mikrozensus und der Beschäftigtenstatistik. S. 13-70 in: R. Lüdeke (Hrsg.), Bildung, Bildungsfinanzierung und Einkommensverteilung II. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, NF 221/II. Berlin: Duncker & Humblot.

Bertram, H., 1995: Regionale Vielfalt und Lebensformen. S. 157- 194 in: H. Bertram (Hrsg.), Das Individuum und seine Familie. Opladen: Leske und Budrich.

Bien, W./Marbach, J., 1991: Haushalt – Verwandtschaft – Beziehungen. Familienleben als Netzwerk. S. 3-44 in: H. Bertram (Hrsg.), Die Familie in Westdeutschland. Opladen: Leske und Budrich.

Blossfeld, H.-P., 1985: Bildungsexpansion und Berufschancen. Frankfurt: Campus.

Blossfeld, H.-P./Prein, G. (Hrsg.), 1998: Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Boulder: Westview.

Blossfeld, H.-P./Hamerle, A./Mayer, K. U., 1986: Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt: Campus.

Bolte, K. M./Aschenbrenner, K., 1964: Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart: ausgewiesene Eigenarten der heutigen Gesellschaftsstruktur und der Stellung des Menschen in der Gesellschaft. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialkunde. Reihe B. Band 1. Opladen: Leske.

Bolte, K. M./Kappe, D., 1964: Struktur und Entwicklung der Bevölkerung. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialkunde. Reihe B. Band 2. Opladen: Leske.

Brennecke, R., 1975: Die Konstruktion von sozioökonomischen Großsystemen. Verknüpfung von Modellen zur Analyse wirtschaftspolitischer Prozesse. Frankfurt: Campus.

Claessens, D./Klönne, A./Tschoepe, A., 1965: Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland. Düsseldorf: Diederichs.

Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1996: Forschungsfreiheit: ein Plädoyer für bessere Rahmenbedingungen der Forschung in Deutschland. Weinheim: VCH.

Diekmann, A./Engelhard, H./Hartmann, P. H., 1993: Einkommensungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland: Diskriminierung von Frauen und Ausländern. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 26: 386-398.

DiPrete, T. A./de Graaf, P. M./Luijckx, R./Tahlin, M./Blossfeld, H.-P., 1997: Collectivist versus Individualist Mobility Regimes? Structural Change and Job Mobility in Four

- Countries. *American Journal of Sociology* 103: 318-358. [MZ-Daten für Schätzung der "Makrostrukturen" bei Ereignisanalytischen Modellen; SOEP-Daten für Deutschland]
- Emmerling, D./Riede, T., 1997: 40 Jahre Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik* 3: 160-174.
- Erikson, R./Goldthorpe, J. H./Koenig, W./Lüttinger, P./Müller, W., 1989: The International Mobility Superfile - Documentation. Universität Mannheim, CASMIN-Projekt.
- Esser, H./Grohmann, H./Müller, W./Schäffer, K. A., 1989: Mikrozensus im Wandel. Untersuchungen und Empfehlungen zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Galler, H. P./Steger, A., 1978: Mikroanalytische Bevölkerungssimulation als Grundlage sozialpolitischer Entscheidungen. S. 237- 275 in: H.-J. Krupp/W. Glatzer (Hrsg.), *Umverteilung im Sozialstaat. Empirische Einkommensanalysen für die Bundesrepublik*. Frankfurt: Campus.
- Glatzer, W./Noll, H.-H. (Hrsg.), 1995: *Getrennt vereint. Lebensverhältnisse in Deutschland seit der Wiedervereinigung. Soziale Indikatoren XVIII*. Frankfurt: Campus.
- Grohmann, H./Bürgin, G./Krupp, H.-J./Simitis, S., 1980: Vielseitige Nutzung statistischer Einzelangaben und Datenschutz. *Allgemeines Statistisches Archiv* 64: 39-75.
- Haller, M., 1989: Klassenstrukturen und Mobilität in fortgeschrittenen Gesellschaften. Eine vergleichende Analyse der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs, Frankreichs und den Vereinigten Staaten von Amerika. Frankfurt: Campus.
- Handl, J., 1981: Konzeption einer EDV-Infrastruktur zur Analyse von Massendaten. Arbeitspapier 23 des VASMA-Projekts. Universität Mannheim: Institut für Sozialwissenschaften.
- Handl, J., 1988: Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen. Empirische Untersuchungen zu Prozessen sozialer Mobilität. Frankfurt: Campus.
- Handl, J., 1996: Hat sich die berufliche Wertigkeit der Bildungsabschlüsse in den achtziger Jahren verringert? Eine Analyse der abhängig erwerbstätigen, deutschen Berufsanfänger auf der Basis von Mikrozensusergebnissen. *KZfSS* 48: 249-273.
- Handl, J./Mayer, K. U./Müller, W., 1977: *Klassenlagen und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt: Campus.
- Harder, T./Pappi, F. U., 1969: Multiple-Regression Analysis of Survey and Ecological Data. *Social Science Information* 8: 43-67.
- Hartmann, P. H., 1989: Der Mikrozensus als Datenquelle für die Sozialwissenschaften. *ZUMA-Nachrichten* 24: 6-25.
- Hauser, R./Cremer-Schäfer, H./Nouvertné, U., 1981: Armut, Niedrigeinkommen und Unterversorgung in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und sozialpolitische Perspektiven. Frankfurt: Campus.

- Hauser, R./Wagner, G./Zimmermann, K. F., 1998: Erfolgsbedingungen empirischer Wirtschaftsforschung und empirisch gestützter wirtschafts- und sozialpolitischer Beratung. Ein Memorandum. Allgemeines Statistisches Archiv 82: 369-379.
- Helberger, C., 1982: Auswirkungen öffentlicher Bildungsausgaben in der Bundesrepublik Deutschland auf die Einkommensverteilung der Ausbildungsgeneration. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hummel, H. J./Ziegler, R., (Hrsg.) 1976: Korrelation und Kausalität. Stuttgart: Enke.
- Jungbauer-Gans, M., 1999: Der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in selbstständiger und abhängiger Beschäftigung. KZfSS 51: 364-390
- Kaase, M./Krupp, H.-J./Pflanz, M./Scheuch, E. K./Simitis, S. (Hrsg.), 1980: Datenzugang und Datenschutz. Königstein/Ts.: Athenäum.
- Klanberg, F., 1978: Armut und ökonomische Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt: Campus.
- Klein, T., 1988: Sozialstrukturveränderungen und Kohortenschicksal. Mikrozensusergebnisse zu den Einflüssen von Bildungs- und Altersstrukturverschiebungen auf kohortenspezifische Einkommenskarrieren. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 21: 512-529 .
- Köhler, H., 1992: Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik. Zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen. Berlin: Forschungsbericht des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung.
- Kortmann, K., 1978: Die Generierung einer geschlossenen Mikrodatenbasis für die Bundesrepublik Deutschland. S. 193-235 in: H. J. Krupp/W. Glatzer (Hrsg.), Umverteilung im Sozialstaat. Empirische Einkommensanalysen für die Bundesrepublik. Frankfurt: Campus.
- Krupp, H.-J., 1968: Theorie der personellen Einkommensverteilung: allgemeine Grundzüge und verteilungspolitische Simulationen. Volkswirtschaftliche Schriften 127. Berlin: Duncker & Humblot.
- Krupp, H.-J., 1982: Empirische Sozialwissenschaft und amtliche Statistik aus der Sicht der sozialwissenschaftlichen Politikbetrachtung. Sonderdruck der Referate zur 29. Tagung des Statistischen Beirates. Beilage zu Wirtschaft und Statistik.
- Krupp, H.-J./Zapf, W., 1977: Sozialpolitik und Sozialberichterstattung. Frankfurt: Campus.
- Lüttinger, P., 1989: Integration der Vertriebenen: eine empirische Analyse. Frankfurt: Campus.
- Lüttinger, P./Riede, T., 1997: Der Mikrozensus: amtliche Daten für die Sozialforschung. ZUMA-Nachrichten 41: 19-43.
- Lyberg, L. (Hrsg.), 1997: Survey Measurement and Process Quality. New York: Wiley.

Müller, W., 1972: Bildung und Mobilitätsprozeß - Eine Anwendung der Pfadanalyse. *Zeitschrift Für Soziologie* 1: 65-84.

Müller, W., 1983: Wege und Grenzen der Tertiärisierung: Wandel der Berufsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1950-1980. S. 142-160 in: J. Matthes (Hrsg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt: Campus.

Müller, W., 1991: Die faktische Anonymität von Mikrodaten. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

Müller, W., 1998: Daten der amtlichen Statistik als Basis und Eckdaten für die sozialwissenschaftliche Forschung. S. 151-170 in: W. Haug/K. Armingeon/P. Farago/M. Zürcher (Hrsg.), *Statistik im Dienste der Öffentlichkeit*. Bern: Bundesamt für Statistik.

Müller, W./Hauser, R., 1987: Der Bedarf der Wissenschaft an anonymisierten Daten. S. 61-78 in: *Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Nutzung von anonymisierten Einzelangaben aus Daten der amtlichen Statistik. Bedingungen und Möglichkeiten*. Wiesbaden: W. Kohlhammer.

Müller, W./Mayer, K. U., 1971: Progress in Social Mobility Research? Some Comments on Mobility Analysis and New Data on Intergenerational Mobility in West-Germany. *Quality & Quantity* 5: 141-177.

Müller, W./Willms-Herget, A./Handl, J., 1983: *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980*. Frankfurt: Campus.

Noll, H.-H., 1995: The Digital Information System Social Indicators: a New Form of Presentation of the German System of Social Indicators. *Statistical Journal of the United Nations Economic Council of Europe* 12: 369-378.

Noll, H.-H. (Hrsg.), 1997: *Sozialberichterstattung in Deutschland: Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*. Weinheim: Juventa-Verlag.

Peisert, H., 1967: *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. München: Piper.

Pfeiffer, F., 1999: *Der Faktor Humankapital in der Volkswirtschaft. Berufliche Spezialisierung und technologische Leistungsfähigkeit*. Baden-Baden: Nomos.

Pfeiffer, F./Brade, J., 1995: Weiterbildung, Arbeitszeit und Lohneinkommen. S. 289-326 in: V. Steiner/L. Bellmann (Hrsg.), *Mikroökonomik des Arbeitsmarktes. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 192. Nürnberg: IAB

Rodax, K. (Hrsg.), 1989: *Strukturwandel der Bildungsbeteiligung 1950-1985. Eine Bestandsaufnahme im Spiegel der amtlichen Bildungsstatistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Schimpl-Neimanns, B., 1998: Analysemöglichkeiten des Mikrozensus. *ZUMA-Nachrichten* 42: 91-119.

Statistischer Beirat, 1999: *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. Bericht des statistischen Beirates an die Bundesregierung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1987: Datenreport 1987. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Stockmann, R., 1986: Gesellschaftliche Modernisierung und Betriebsstruktur. Frankfurt: Campus.

Stockmann, R./Willms-Herget, A., 1985: Erwerbsstatistik in Deutschland. Frankfurt: Campus.

Willms-Herget, A., 1985: Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt. Frankfurt: Campus.

Zapf, W. (Hrsg.), 1977: Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung. Frankfurt: Campus.

Zapf, W., 1985: Der Zugang der Wissenschaft zur statistischen Information - Forderung und Realität. S. 38 - 49 in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datennotstand und Datenschutz. Ergebnisse des 1. Wiesbadener Gesprächs. 30/31. Oktober 1984. Stuttgart: W.Kohlhammer.

ZUMA-Nachrichten 39, 1996. Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (Hrsg.). Neustadt/Weinstr.: Verlag Pfälzische Post GmbH.

Ziegler, R., 1970: Soziale Determinanten der Begabungsauslese. Ein neues Verfahren zur Analyse komplexer Kausalbeziehungen. Zeitschrift Für Erziehungswissenschaftliche Forschung 4: 161-179.